



Der Schwarze Mann

- Erzähltes und Erlebtes -

Ernst Olav erzählt eine Geschichte, die er als Kind gehört und die durch Erlebtes einen ganz eigenen Stellenwert erfahren hat. Es handelt sich um eine alte Sage aus der Umgebung von Parsberg in der Oberpfalz. Diese Sage ist fast in Vergessenheit geraten. Auch der große Oberpfälzer Sagenforscher Franz Xaver Schönwerth und der Regionalforscher Heinrich Edinger haben anscheinend von ihr nichts gehört und sie darum auch nicht in ihren Werken erwähnt oder niedergeschrieben. Ein gebürtiger Parsberger, Ludwig Wartner, Sohn des Viktualienhändlers Josef Wartner sen. aus Parsberg in der Oberpfalz, hat diese Sage seinem Großneffen, Ernst Olav, erzählt und dieser hat sie, um sie vor dem Vergessenwerden zu schützen, vor genau 50 Jahren notiert (aufgezeichnet am 22. April 1964) und nun in seine Geschichtensammlung aufgenommen.

Im Anschluss an diese Sage folgt eine wahre Geschichte, die sich im Jahre 1892 tatsächlich am Lindlberg bei Parsberg ereignet hatte. Ernst Olav ist der Großnenkel des darin beschriebenen Ludwigl.

1. Die Sage

Die Sage erzählt von einem Köhler, der im Forstbezirk „Kahr“ des königlichen Forstsamtes Parsberg, in der Waldabteilung „Kohlstatt“, sein Handwerk ausübte. Dieser Köhler war wegen seines Jähzornes bekannt und gefürchtet. Ging bei der Einrichtung, dem Abbrand oder dem Abbau der Meiler etwas schief, fing er fürchterlich zu fluchen an und verdammte Gott und alle Engel. Er brüllte dabei so laut, dass die Hirten in der „Ober- und Untermark“, im „Vogelherd“ und auf dem „Hirthübel“ erschrakten und Mühe hatten, ihr unruhig gewordenes Vieh beisammenzuhalten.

Einmal bekam ein Meiler zu viel Luft. Der Köhler versuchte diesen besser abzudichten. Dabei kam sein rechter Arm mit der Glut in Berührung. Vor Schmerzen fing er so grässlich zu fluchen an, dass alle wilden Tiere aus dem Wald flüchteten. Die Kühe, Schafe und Ziegen im angrenzenden Hutewald und auf den umliegenden Weiden rannten von Angst getrieben ihren Ställen in Eglwang und Parsberg zu; die Hirten hinterdrein! Erschreckt flogen die Vögel bis zu den Wolken hinauf. Als die Fluche und Verwünschungen durch das Himmelstor drangen, wurde es dem Himmelsherrn zu bunt. Erzürnt über die andauernden Gotteslästerungen gedachte er den Köhler zu bestrafen. Er schickte den Wind los. Der sollte dem Frevler in der Kohlstatt einen Denkkettel verpassen. Als der Wind dort unten ankam und den Lästerebrüllen hörte, steigerte er sich zum Sturm und blies so stark, dass alle Meiler in sich zusammenstürzten. Durch den Luftzug fingen sie lichterloh zu brennen an.

Geschüttelt vom Sturm stürzte der Gottlose in einen Gluthaufen und fand dort ein grässliches Ende. Seine markerschütternden Schreie und sein letztes Wimmern nach Verzeihung waren nicht nur im Himmel, sondern auch in der Hölle zu hören. Sogleich fuhr der Teufel aus der Unterwelt hinauf in die Kohlstatt, um die gottlose Seele abzuholen. Der Herrgott aber erbarmte sich dieser, und er schickte einen seiner Engel, der den Teufel vertrieb und den Köhler vor der ewigen Verdammnis bewahrte. Die Strafe für seine Sünden wurde ihm jedoch nicht ganz erlassen.

Seither muss er in Neu- und Vollmondnächten durch die Umgebung der Kohlstatt geistern. Er wurde schon bei der Kejhüll (Kühnhüll), im Vogelherd und auf dem Lindlberg gesehen. Dabei soll er immer einen schwarzen Umhang und einen großen, schwarzen Schlapphut getragen haben. Diejenigen, die ihm begegnet sind, erinnern sich nur mit Schauern an das Erlebnis. Holzfällern, Hirten, Wanderern und Händlern, die an diesen Tagen nach Einbruch der Dunkelheit noch auf Wegen in den besagten Fluren unterwegs waren, sprang er auf den Rücken. Er wurde dann schwerer und schwerer und versuchte seine Opfer auf den Boden zu drücken und festzuhalten. Wer schnell ein Vaterunser und ein Avemaria sprach, der wurde freigelassen. Wer nicht betete, der musste die schwarze Seele ins Fegefeuer begleiten. Nur fromme Fürbitten können die Seele des Köhlers erlösen. Wie viele Vaterunser und Avemaria dazu noch gebetet werden müssen, dass weis außer dem Himmelvater niemand. So muss die arme Seele noch weiter in Neu- und Vollmondnächten umgehen.

2. Die Begegnung mit dem Schwarzen Mann

Die Begegnung mit dem Schwarzen Mann ereignete sich im Jahre 1892. Ludwig, der Sohn des Viktualienhändlers Josef Wartner aus Parsberg in der Oberpfalz, war damals 12 Jahre alt. Es waren Schulferien und der Ludwigl, wie er allgemein genannt wurde, hatte von seinem Vater den Auftrag erhalten, ins Tangrintel zu fahren um in den Orten Schneitbügel, Einöd und Gänsbügel Eier zu häufeln¹.

Der Ludwigl spannte seines Vaters Pferd, den Hansi, ein und fuhr frohen Herzens los. Den damals noch sehr steilen Lindlberg² hinaufführte seine Reise ins Tangrintel über Willenhofen, Grünstaude und Neukirchen nach Schneitbügl, Einöd und Gänsbügl. Dort hat er bei den Bauern die frisch gelegten Eier aufgekauft. Er musste jedes Ei sorgfältig in Papier wickeln und vorsichtig in die eigens dafür eingerichteten Fächer des mitgebrachten großen Pappkartons legen. Jeder Karton fasste ein „Schock“ (alte bayerische Maßeinheit); das sind 60 Eier. Die vollen Schachteln verstaute der Ludwigl hinter seinem Kutschbock.

Zu jener Zeit gab es noch keinen Rundfunk und die meisten Dorfbewohner hatten auch keine Zeitung. So wurden Neuigkeiten und Nachrichten aus der großen Welt von den Stadtbewohnern mündlich aufs Land weitergegeben. Postboten, Hochzeitslader³, Leichbeter⁴ und Händler waren damals in den deutschen Landen die wichtigsten Nachrichtenüberbringer.

¹ Häufeln - altes Wort für aufkaufen.

² Lindlberg - Anhöhe südlich von Parsberg (579,2 m NN).

³ Hochzeitslader - Personen die eine Hochzeit verkünden und hierzu einladen.

⁴ Leichbeter - Personen die das Ableben eines Mitbürgers mit einem Gebet und der Angabe des Beerdigungstages verkündeten. Für diese Dienstleistung erhielten sie einen Obulus. Sie sind mit besser gestellten Bettlern zu vergleichen.

So wurde auch der Wartner-Bua in jedem Haus nach Neuigkeiten befragt und ausgehört. Die Leute wollten vor allem wissen, wer geheiratet hat, wem Kinder geboren wurden, wer verstorben ist, was sich für Unglücksfälle in Wald und Feld oder in der Stadt ereignet hatten, wer abgebrannt war und wer zum Militär einrücken musste. Das viele Reden und Erzählen kostete dem Buben viel Zeit. Der Tag neigte sich schon zur Neige und der Ludwigl musste schnell aufbrechen, damit er noch vor Einbruch der Nacht zu Hause ankäme. Nach einem letzten Gruß und dem Ruf der Leute „Kumm guat hoam“, ging die Fahrt über Altmannshof, Tiefenhüll, Eckerding, Hamberg, Schöndorf, durch die Öchsellohe⁵ und Winn entlang des Ehegartens⁶ zurück zum Straßbogen⁷ am Langholz.

Zwischenzeitlich war es stockdunkel geworden. Eine Neumondnacht! Bei der Fahrt durch den Wald überfiel den Ludwigl ein unheimliches Gefühl und bei der Schächererhüll lief es ihm eiskalt über den Rücken. Spukte dort doch angeblich der „Verfluchte Schächter“. Beim Lindlberg angekommen würgte ihm die Angst die Kehle zu. Dort ging doch heute Nacht der Schwarze Mann um. Und tatsächlich tauchte plötzlich vor dem Ludwigl eine finstere Gestalt auf. Sie trug einen schwarzen Umhang und einen riesigen schwarzen Schlapphut. Mit den Armen wild fuchtelnd rief der Finstere: „Halt an, halt an, loss mi a mid, halt an, halt an, loss mi a mid“. Der Ludwigl aber schlug seinem Braunen mehrmals die Peitsche über und in wilder Fahrt gings den Lindlberg hinab, den Schwarzen hinter sich lassend. Schweißgebadet daheim angekommen, spannte er schnell den Hansi aus und führte ihn in den Stall. Dann stürzte der Bub noch vom Schrecken gebeutelt ins Elternhaus.

Der Vater fragte den bleichgesichtigen, total verängstigten Ludwigl:

„Buab wo bleibst denn so lang, wo kommst denn her, is dir nermad begengd?“

Der Ludwigl antwortete mit zitternder Stimme:

„Ja Baba, der Schwarze Mann is ma am Lindlberg begengd“

Der Vater aber musste laut lachen und meinte zu seinem Sohn.

„Bua, des war net da Schwarze Mann, i hab da den Schuasta vom Kinderasyl entgegengeschickt, damit a di suacht.“

Der Ludwigl atmete erleichtert auf und schwor sich, immer so frühzeitig loszufahren, um vor Einbruch der Dunkelheit zuhause zu sein.

⁵ Öchsellohe - bewaldeter Hügel südlich von Winn.

⁶ Ehegarten - bewaldete Anhöhe (585,7 m NN) nördlich von Winn, angrenzend an die heutige Bundesstraße 8 und die Staatswaldabteilung „Frauengrund“.

⁷ Straßbogen - Waldabteilung an der Kreuzung der alten Reichsstraße (heutige B 8) von Parsberg nach Winn und von Daßwang nach Willenhofen.

Hintergrundwissen

Geschichten vom Schwarzen Mann, vom Butzemann oder vom Böden Wolf, um nur einige zu nennen, wurden früher von Eltern, Großeltern, Kindermädchen oder älteren Geschwistern kleinen Kindern erzählt, um sie zum einen mit diesen gruseligen Erzählungen zu unterhalten, vor allem aber, um sie damit vor Fremden oder vor Gefahren zu warnen und zu mehr Gehorsam und Aufmerksamkeit zu erziehen. So sollen diese Geschichten zum Beispiel bewirken, dass die Kinder nachts still im Bett bleiben oder sie davor warnen mit fremden Personen mitzugehen oder aber dazu anhalten, sich von gefährlichen Orten (Wald, Seen, Abgründen) fernzuhalten. Klassisch ist das Motiv des „Kinder-Mitnehmens“, wenn sie nicht brav wären. Bisweilen treiben Kinder in Spielen („Wer hat Angst vorm Schwarzen Mann?“) oder Liedern („Bi-ba-butzemann“). auch Scherze mit solchen Schreckfiguren. Der „Schwarze Mann“ ist als Kinderschreckfigur im ganzen deutschen Sprachraum bekannt, allerdings verstand man darunter nach Region und Zeit verschiedene Wesen (Mann mit schwarzer Kleidung, Mann mit geschwärztem Gesicht: Schornsteinfeger, Köhler). Er trat bereits im Mittelalter in Erscheinung und hat vermutlich seinen Ursprung in den Pestzeiten, als ganz in schwarz gekleidete Männer mit spezieller Kopfbedeckung, einer Kappe mit schnabelähnlicher Öffnung, in der Räuchermaterial verbrannt wurde, die Pesttoten aus den Häusern holten. Schwarz ist heute noch tief in unserer Wahrnehmung eingebettet, eine positive Bedeutung des Begriffs ist selten.

Siegfried Lenz hat diese Art der Überlieferung so zusammengefasst: „Mündlich, nur mündlich gaben die Meister des gesprochenen Wortes, die Überlieferer, weiter, was sie erlebt und gehört hatten, was ihnen zugetragen oder geoffenbart worden war. (...) Und das Überlieferte blieb keineswegs nur ortsgebunden (...). Es wanderte davon, wurde unterwegs angereichert, erweitert, verwandelt und wurde von einem fremden Erzähler aufgenommen, der dem Ereignis eine neue Nähe gab, seine eigene Nähe.“

(R.G.)

Quellen:

Siegfried Lenz (1999): Mutmaßungen über die Zukunft der Literatur. – in: Gelegenheit zum Staunen. Ausgewählte Essays. Hoffmann & Campe, Hamburg, 2014.

www.wikipedia.de

<http://xenophobie.net>

AGRICOLA Informationsblätter zur Kultur- und Naturgeschichte, Blatt 47/2014:
Ernst Olav: Der Schwarze Mann – Erzähltes und Erlebtes

Herausgeber: AGRICOLA
Arbeitsgemeinschaft für Kultur- und Naturgeschichte Region
Schwarze Laber-Tangrintel e.V.
Geschäftsstelle: Sonnenstraße 1, 92331 Parsberg

